



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1997

Zunehmend fragileres Sozialprestige. Die Medien, der Skandal und die Politik

Imhof, Kurt

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96201>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Imhof, Kurt. Zunehmend fragileres Sozialprestige. Die Medien, der Skandal und die Politik. In: Neue Zürcher Zeitung, 19 December 1997, p.n/a.

Elektronische Medien

Zunehmend fragileres Sozialprestige /Die Medien, der Skandal und die Politik/Strukturwandel der Öffentlichkeit

Von Kurt Imhof *

Skandale sind ein Indikator des strukturellen und kulturellen Wandels. Ein Blick auf die Geschichte der Skandale zeigt, dass sich politische Kommunikation zusehends nach der moralischen Betroffenheit ausrichtet. Die Durchsetzungsfähigkeit politischer Akteure hängt dabei von ihrem Sozialprestige ab. Dieses ist aber in der Mediengesellschaft bedeutend fragiler geworden.

Kaum ein Tag vergeht ohne neue Enthüllungen über ein Empörung heischendes Fehlverhalten in Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft. Jagmetti, Delamuraz, Röthlisberger, Studer und Meier-Schatz sind nur die in letzter Zeit bekanntesten einheimischen Hauptdarsteller im Sozialdrama Skandal, dem zugkräftigsten Genre im Medienzeitalter: Gewöhnlich spielen drei Rollenträger - der Skandalierer, das Skandalmedium und der Skandalisierte - ein Stück, das wir alle kennen und trotzdem immer wieder verfolgen. Das Drehbuch lässt nur wenige Variationen zu: Nicht immer, aber immer öfter weigert sich der Skandalierer aufzutreten und lässt sich durch das Skandalmedium vertreten, das sogleich von einem ganzen Chor mitskandalisierender Medien sekundiert wird, wie etwa im Falle des Botschafters Jagmetti; zuweilen skandalisiert sich der Skandalisierte selbst, wie etwa Bundesrat Delamuraz; häufiger versucht der Skandalisierte aus seiner Rolle zu schlüpfen und als Skandalierer zu reüssieren, so - wenn auch erfolglos - der Schiedsrichter Röthlisberger und der UBS-Generaldirektor Studer; und mehr und mehr besetzt das Skandalmedium auch die Rolle des Skandalierers, wie beim Professor Meier-Schatz.

Die Gattungen des Sozialdramas Skandal

Das Sozialdrama Skandal kennt zwei verschiedene Gattungen. Die erste bezieht seine dramatischen Effekte aus dem Konflikt zwischen rivalisierenden (politischen) Gruppen und medialen Chören: Wenn für die einen das Handeln des Skandalisierten eine moralische Verfehlung darstellt, ist für die anderen gerade das Gegenteil der Fall. Die zweite Gattung lebt dagegen vom Konsens der medialen Chöre und aller Kundigen, dass das als skandalös bezichtigte Handeln eine moralische Verfehlung darstellt und entsprechend verurteilt werden muss. Die dramatischen Effekte ergeben sich hier durch die Frage, ob der Skandalisierte zu Recht oder Unrecht vom Skandalierer bzw. vom Skandalmedium in der Maske des moralisierenden Anklägers des Sündenfalls bezichtigt wird.

Der schwierigste Part in diesem Sozialdrama hat der Skandalisierte. Wer unvorbereitet in eine solche Situation gerät, für den ist es meist schon zu spät, falls sich die Aufmerksamkeit der Medien und des medial vermittelten Publikums nicht unverhofft einem noch spannenderen Skandal zuwendet. Wenn nicht, dann baut sich der Spannungsbogen in dem Masse auf, wie sich der Skandalisierte in der Rolle des zu Unrecht Bezichtigten verhaspelt, den Text vergisst oder den jeweiligen Stand der Political correctness nicht kennt (schlimm), in wilden Aktionismus verfällt und Zeit zu gewinnen sucht (schlimmer), Fakten stückweise preisgibt und sich in Widersprüche verwickelt (noch schlimmer) oder gar der Lüge überführt wird (am schlimmsten). Nun ist beim gelungenen Skandal der Höhepunkt der Spannung und gleichzeitig das Ende des Dramas erreicht: Der Skandalierer und das Skandalmedium treten aus dem Scheinwerferkegel hinaus, während das erstaunte, belustigte, ungläubige oder entsetzte, allemal jedoch gespannte Publikum das Ende einer Inszenierung erlebt, die sich selbst zerstört. Der lavierende Skandalisierte verspielt buchstäblich die Maske des zu Unrecht Bezichtigten und wird enthüllt von einer Bühne gestossen, die bereits wieder für den nächsten "Fall" vorbereitet wird.

Konzentriert sich diese Skandaldynamik auf eine Person, verdichtet sich das Sozialdrama zur Tragödie. Der Fall Kopp ist hierfür ein eindrückliches Beispiel. Handelt es sich um Unternehmen, dann wird die Angelegenheit teuer und kompliziert: Verlorenes Sozialprestige ist ausserordentlich schwer zurückzugewinnen. Haben wir es mit wichtigen politischen Institutionen zu tun, dann führt dies zu einer politischen Krise - selbst dann, wenn die bezichtigten Verfehlungen gänzlich personalisiert werden können. Die Hoffmann-Grimm-Affäre im Jahre 1917 und der "Fall" Pilet Golaz 1944 sind schweizerische, Watergate, die Waldheim- und die Barschel-Affäre sowie die Parteifinanzierungsskandale in Italien ausländische Beispiele hierfür.

Politik als skandalträchtigster Teilbereich

Kein anderer Teilbereich der Gesellschaft ist vergleichbaren Anforderungen bezüglich der

Transparenz der Entscheidungsfindungsprozesse und der Verhinderung von Selbstbegünstigung ausgesetzt wie die Politik. Obwohl sich das moderne Öffentlichkeitsverständnis in direkter Opposition zur geheimen Kabinettpolitik der Anciens Régimes entwickelte, kann der politische Entscheidungsfindungsprozess auf publizitätsfreie Räume nicht verzichten. Dies bedeutet, dass der Kern der Öffentlichkeit, der Bereich des Politischen, systematisch gegen das Gebot umfassender Transparenz verstösst. Die Verfassungsdiskussion moderner Gesellschaften und die Debatten um das Medienrecht sind davon geprägt, diesen Widerspruch zu mildern. Exemplarisch zeigt sich dieser Widerspruch bei der Staatsräson, die sich vorab bei Fragen des Verfassungsschutzes und der Verteidigungspolitik stellt. Dies erklärt, warum diese Politikbereiche am skandalträchtigsten sind. Die Untersuchung aller Skandalereignisse innerhalb der zehn grössten Medienereignisse pro Jahr von je fünf deutschschweizerischen Leitmedien im Zeitraum von 1910 bis 1990 ergibt, dass Enthüllungen in diesen Politikbereichen gegenüber anderen mit grossem Abstand dominieren. Allein rund 30% der Berichterstattung aller erfassten politischen Skandale sind dem EMD zuzuordnen.

Obwohl Skandale selbstverständlich in allen gesellschaftlichen Teilbereichen vorkommen, dominiert in der medialen Kommunikation der politische Skandal mit weitem Abstand. Die diesbezügliche Auswertung der erwähnten Daten ergibt einen Anteil der politischen Skandale von nicht weniger als 85 Prozent. Diese Dominanz politischer Skandale verweist auf die unerfüllbaren Anforderungen nach völliger Transparenz politischer Entscheidungsprozesse und der moralischen Integrität des politischen Personals. Verglichen mit dem utopischen Öffentlichkeitsbegriff der Aufklärung ist jede Realpolitik defizitär.

Wenn man die Geschichte der parlamentarischen Demokratie verfolgt, hat diese Überlastung des moralischen Anspruchs zwei folgenreiche Konsequenzen: zum einen die wiederholte, breitenwirksame Agitation gegen Parteienwirtschaft und das "Schmutzgeschäft" Politik zugunsten autoritärer Lösungen; zum anderen eine zunehmende Moralisierung des Politischen, die der Darstellung und der Prüfung der persönlichen Integrität politischer Repräsentanten den wichtigsten Stellenwert einräumt. Auf Kosten politischer Positionen verwandelt sich dadurch der Wahlkampf in einen Wettbewerb um Persönlichkeitsdarstellungen und Skandalierungen.

Skandale und Umbrüche

Die politische Bedeutung von breitenwirksamen Skandalierungen zeigt sich bereits an der Schwelle zur Moderne. Hier wird unter dem Anspruch auf die Vernünftigkeit und Tugendhaftigkeit alles Politischen in der Skandalierung der überkommenen Herrschaft das Mittel zu ihrer Überwindung entdeckt. Entsprechend beginnen die Revolutionen der Moderne mit Skandalierungskampagnen, die die Sittenlosigkeit der Herrschaft genauso wie ihre Irrationalität anklagen. Beispielhaft ist die Französische Revolution: Seit den 1770er Jahren wurden durch pikante Enthüllungen in einer Unzahl von Schmähchriften die Frivolität und Korruption des Adels und der Königsfamilie angeprangert. Durch das Versagen des Hofes in der Frage der Staatsverschuldung erreichte diese Diskreditierung der Macht immer mehr Resonanz. Mit der Einberufung der Generalstände im Frühling 1789 entglitt die auf diese Weise entstandene Öffentlichkeit jeglicher Kontrolle. Dies lässt sich generalisieren: Machtträger sehen sich vor Umbruchperioden einem massiven Skandalierungsdruck ausgesetzt. Dieser Befund gilt für die Revolutionen in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts, für diejenigen am Ausgang des Ersten Weltkrieges, für die Machtergreifung der NSDAP 1933, für Ungarn 1956, für Prag 1968, für die Umstürze von 1989 und auch für den Regimezerfall im Gefolge der Pyramidenskandale in Albanien 1997.

Politische Skandale sind somit Bestandteil von Transformationsgesellschaften, in denen sich eine Öffentlichkeit konstituiert, wie auch von demokratischen Gesellschaften. Während die Skandalierung der Anciens Régimes den Anfang ihres Endes bedeutete, führen die grossen Skandalierungswellen im Rahmen von demokratischen Gesellschaften zu tiefgreifenden Krisen. Beispiele hierfür sind unter anderen der Dreyfus-Skandal in Frankreich, die Parteifinanzierungsaffären in Italien 1995/96 und die Skandalierung der politischen Elite und des Justizsystems in Belgien.

Skandale fallen nicht vom Himmel

Skandale beziehen sich wohl auf personal verursachte Missstände, jedoch wird weder jeder Sündenfall zum Skandal noch beruht jeder Skandal auf einem persönlich zuschreibbaren Sündenfall. Der Skandal hat mit anderen Worten spezifische soziale Konstellationen zur Bedingung, die ihn erst ermöglichen. In stark polarisierten Gesellschaften entstehen andere und öfters "grosse" politische Skandale als in Gesellschaften, die durch stabile parteipolitische Machtkonstellationen, einen Basiskonsens der relevanten politischen Kräfte oder durch die gemeinsame Wahrnehmung einer starken äusseren Bedrohung gekennzeichnet sind.

Die ausserordentlich tiefen Skandalraten in der Schweiz der zwanziger Jahre (Bürgerblockära),

zwischen 1935 und 1943 (Integration der Sozialdemokratie und geistige Landesverteidigung) und in den fünfziger Jahren (antikommunistischer Basiskonsens) verweisen genauso auf dieses Phänomen wie die hohe Skandaldichte im Vorfeld der klassenantagonistischen Krise ausgangs des Ersten Weltkrieges, in der Umbruchperiode von 1944 bis 1946, in den sechziger Jahren und in der jüngsten Zeit seit 1989.

Seit dieser Zeitenwende sind in der Schweiz zwei ausserordentliche Massierungen von Skandalen zu verzeichnen. Nach dem Berner Finanzskandal begann die Kopp-Affäre mit Enthüllungen aus dem wirtschaftsjuristischen Tätigkeitsbereich des Gatten der Altbundesrätin mit einer Skandalierung, die auf Grund dieser Beziehung auf den moralischen Massstäben der Politik basierte, und führte dann über die Shakarchi-Affäre zur Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK), der wir von 1989 bis 1992 ein Crescendo an Enthüllungen verdanken: den Fichenskandal, den Skandal um die Geheimarmeen P 26 und P 27, den Skandal um die Fichierungspraxis des EMD und schliesslich auch noch die Enthüllung der Zürcher Korruptionsaffäre um Raphael Huber, die durch einen Tip an die PUK ihren Anfang nahm. Nach den Diamantaffären sorgen gegenwärtig wie beim Fichenskandal wieder die Schatten der Vergangenheit für eine noch stärkere Massierung von Skandalen.

Neben weiteren Beispielen aus der schweizerischen Skandalgeschichte zeigen die "Schatten" des kalten Krieges (Fichenskandal) und des Zweiten Weltkrieges die Abhängigkeit des politischen Skandals von spezifischen sozialen Kontexten. Die "grossen" politischen Skandale beruhen in der Regel auf "Sündenfällen", die seit langem bekannt sind oder als Fanal eines schon lange manifesten politischen Missstandes erscheinen. Die Restbestände der neuen Linken rieben sich 1990 nicht etwa erstaunt die Augen ob dem "Skandalon" Fichierung, sondern vielmehr darob, dass nun etwas zum Skandal wurde, das in den Milieus der neuen Linken seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zum Selbstverständnis zählte und in ihren Organen ebenso beständig wie erfolglos skandalisiert wurde.

Absehbare Skandale

Exakt demselben Muster gehorcht auch die derzeitige Skandalierung der Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Kriegszeit und der Geschäftspolitik der Banken, die sich sukzessive auf die Fluchtgeldproblematik ausweitete, einem ebenso erfolglosen Skandalierungstopos der neuen Linken, seit sie die Dritte Welt entdeckte. Die Berücksichtigung der Kontextgebundenheit des politischen Skandals führt zum kontraintuitiven Ergebnis, dass viele "Enthüllungen" absehbar sind, weil sie schon lange zuvor bekannt sind. Das seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre im Zusammenhang mit Perestroika und Glasnost sich abzeichnende Ende des kalten Krieges stürzte die Schweiz in eine innen- und aussenpolitische Krise, die nicht nur zentrale Elemente ihres historisch gewachsenen Selbstverständnisses tangiert, sondern den Kleinstaat auch einer völlig neuen internationalen wie europäischen Machtkonstellation gegenüberstellt. Diese führt zu einer wesentlich prestigestärkeren Besetzung der Rolle des Skandalierers und damit auch zu einer Koppelung der nationalen mit der internationalen Medienarena.

Die gegenwärtige Skandaldichte ist aber auch auf spezifische Ursachen zurückzuführen, die mit dem Begriff der Mediengesellschaft charakterisiert werden können. Dieser Begriff bezieht sich auf einen Strukturwandel der Öffentlichkeit, der in der Schweiz in vergleichsweise kurzer Zeit stattgefunden hat. Der Strukturwandel lässt sich als Resultat der Entflechtung der Medien vom politischen System und als Anpassung der Medien an das ökonomische System beschreiben.

Das politische System verliert durch den Zerfall der Parteizeitungen und durch die Anpassung des öffentlichen Integrationsrundfunks an die privaten elektronischen Medien seinen unmittelbaren Bezug zur öffentlichen Kommunikation, das ökonomische System erhält mit der Informationsindustrie den grössten Wachstumsmarkt, und das Mediensystem selbst unterliegt einem Quantensprung bezüglich der Diversifizierung in zahlreiche Medientypen sowie des Globalisierungs- und Konzentrationsprozesses.

Emotionalisierung, Personalisierung

Folge dieses Strukturwandels der Öffentlichkeit ist ein grundsätzlicher Wandel der medialen Selektions- und Präsentationskriterien und eine Deregulierung des Medienzugangs auf Kosten des Einflusses traditioneller Akteure. Die Orientierung an den Aufmerksamkeitsbedürfnissen des Publikums führt zu einer Favorisierung "marktfähiger" Themen einerseits und zur Popularisierung von Medieninhalten andererseits. Beides beeinflusst die politische Kommunikation nachhaltig: Politische Inhalte konkurrieren verschärft miteinander und mit unpolitischen Themen (Human Interest, Sex and Crime, Sport) um die Aufmerksamkeit des Publikums und müssen absatzträchtig aufbereitet werden. Dadurch unterliegt die politische Berichterstattung einer verstärkten Emotionalisierung, Personalisierung und Skandalierung. Weil das Sozialdrama Skandal eine grosse Bedeutung im Agenda-Setting der konkurrierenden Medien einnimmt, haben Skandalierungen einen starken

Multiplikationseffekt.

Kurz: Politische Kommunikation wird in ihrer Überzeugungs- und Agitationsfunktion immer stärker auf moralische Betroffenheit ausgerichtet. Die ökonomische und politische Durchsetzungsfähigkeit wird noch enger als zuvor an das Sozialprestige geknüpft, dessen Fragilität durch die Deregulation traditioneller Einflusspotentiale auf die Medien sprunghaft zugenommen hat. Diese Neuverteilung der Chancen sozialer Durchsetzungsfähigkeit erhöht den Druck auf die etablierten politischen Organisationen und Unternehmen zum medienkonformen Marketing, d. h. zu einer den Bedürfnissen der Medien angepassten Symbol- und Inszenierungspolitik. Beide Akteurtypen sind jedoch einem massiv erhöhten Skandalierungsrisiko von seiten etablierter, vor allem aber nichtetablierter politischer Akteure (soziale Bewegungen, Protestparteien, NGO's) ausgesetzt.

Dies bedeutet für politische wie ökonomische Akteure den Übergang von der Meinungspflege zu einem umfassenden Issue Management, welches die Chancen und Risiken der medialen Kommunikation beständig bewertet und das strategische wie taktische Handeln bestimmt. Während die Global Players unter den ökonomischen Akteuren der erhöhten Unsicherheit durch verstärkte Beteiligung an Medienkonzernen begegnen werden, sind die klassischen politischen Organisationen und ihre Interaktionsbeziehungen einem massiven Veränderungsdruck ausgesetzt. Das Ende dieser Entwicklung ist noch lange nicht erreicht: Unter den Bedingungen einer entfesselten Mediengesellschaft wird sich die Parteiendemokratie in eine Mediendemokratie verwandeln, in der die traditionellen politischen Organisationen ihre Hauptrolle verlieren und sich als blosse Mitspieler wieder finden. Es sei denn für jene Momente, in denen sie skandalieren oder skandalisiert werden.

Literaturhinweise:

Rolf Ebbighausen/Sighard Neckel (Hrsg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt a. M. 1989.

Heinz Looser/Christian Kolbe/Roland Schaller/Sandra Brutschin/Gregor Sonderegger/Christian Dutschler, Simona Gambini (Hrsg.): Die Schweiz und ihre Skandale. Zürich 1995.

Kurt Imhof/Heinz Kleger/Gaetano Romano: Analyse von Medienereignissen in der Schweiz. Reihe Krise und sozialer Wandel, Bde. 1,2,3. Seismo, Zürich 1993, 1996, 1998.

Kurt Imhof/Peter Schulz (Hrsg.), Kommunikation und Revolution. Seismo, Zürich 1997.

*Der Autor ist Privatdozent für Soziologie und Sozialgeschichte und Leiter des Forschungsbereichs Öffentlichkeitssoziologie und -geschichte des Soziologischen Instituts der Universität Zürich.

AA Auswaertige Autoren

304051, NZZ, 19.12.1997, Words: 2192, NO: 4DJWH

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH